

E. CLAPARÈDE. **Les animaux sont-ils conscients?** *Rev. philos.* 51 (5), 481—498. 1901.

Verf. bekämpft die Auffassung derjenigen Forscher, die, wie LOEB und BETHE, gewissen Thierclassen die Psyche absprechen, anderen aber geistige Fähigkeiten zuschreiben und ein objectives Kriterium des Bewusstseins aufstellen wollen. Geht man vom Menschen aus die Thierreihe nach abwärts durch, so findet sich nirgends ein Punkt, wo man Veranlassung hätte, ein Aufhören der Psyche anzunehmen. Andererseits kann man auf dem umgekehrten Wege mit den anorganischen Körpern beginnend bis zu den höchststehenden Lebewesen gelangen, ohne dafs man gezwungen wäre, für den Ablauf irgend einer, wenn auch noch so complicirten Handlung eine seelische Activität als Ursache anzunehmen. Vom Standpunkt des strengen Parallelismus aus, der jeden Einfluß der Seele auf körperliche Vorgänge leugnet, ist es überhaupt unnütz, ja a priori aussichtslos, nach einem objectiven Kriterium für das Bewusstsein zu suchen. So wenig man behaupten darf, dafs den Thieren das Bewusstsein fehlt, so sicher ist es, dafs alle wissenschaftlichen Untersuchungen über die Handlungen der Thiere nur Ketten von physiologischen Vorgängen ergeben können.

SCHAEFER (Gr.-Lichterfelde).

J. BERNSTEIN. **Lehrbuch der Physiologie des thierischen Organismus im Speciellen des Menschen.** 2. umgearb. Aufl. XIV u. 696 S. m. 276 Textabbildungen. Stuttgart, Ferd. Enke. 1900.

Wenn bei der grossen Anzahl vorhandener Lehrbücher der Physiologie ein solches Werk, das einen Umfang von 700 Seiten besitzt, also nicht in die Reihe der zum Massenverbrauch bestimmten Repetitionsleitfäden einzuordnen ist, nach wenigen Jahren schon eine neue Auflage erlebt, so ist damit bereits ein günstiges Urtheil über das Buch im Allgemeinen gesprochen und der Ref. braucht zur Empfehlung nichts Weiteres hinzuzufügen. Das heifst natürlich nicht, dafs er nun mit allen Einzelheiten des Buches einverstanden ist, sondern gerade in dieser Beziehung hätte er hier einige Wünsche, die er bei einer dritten Auflage gerne berücksichtigt sähe. Insbesondere erscheint es ihm rathsam, den Geruchssinn und Geschmackssinn, im Vergleich zu den übrigen Sinnen, nicht so sehr dürftig zu behandeln, obschon dieses ja noch vielfach üblich ist. Je zwei Seiten für den Geruchs- und Geschmackssinn ist zu wenig, wenn achtundsiebzig Seiten dem Gesichtssinn und dreifsig Seiten dem Gehörssinn gewidmet werden. In dem Abschnitte über die Farbentheorien könnte auch die ältere Form der YOUNG-HELMHOLTZ'schen Theorie, die z. Z. wohl keinen einzigen Anhänger mehr hat, — wenigstens nicht unter denen, die selbst auf diesem Gebiete in dem letzten Jahrzehnt experimentirt haben — mehr zurücktreten gegenüber den neueren Auffassungen, die eine strengere Scheidung des Dunkelapparates und des Hellapparates in der Retina erweisen. — Der Abschnitt über den Gefühlssinn entbehrt nach des Ref. Ansicht viel zu sehr einer systematischen Eintheilung. Die grosse Gruppe der Organ- und Gemeinempfindungen könnte mehr berücksichtigt und schärfer ab-